

Geld macht oft alt

Was beeinflusst die Lebenserwartung?

Wer gut verdient und eine hohe Rente bezieht, hat mehr Jahre als andere vor sich. Etliche andere Faktoren spielen mit. Große Probleme bringt der Umzug in ein Pflegeheim.

„Es ist schlimm, wenn man alt wird, aber schlimmer ist, man wird es nicht.“ So hat es Heinz Erhardt in seiner beispiellosen Art formuliert. Schlimm in diesem Fall für ihn selbst: Der Humorist starb 1979 im Alter von 70 Jahren. Ein Blick in die Statistik sagt, dass er damit klar unter der damaligen Lebenserwartung von Männern blieb.

(...)

Zunächst geht es dabei aber um das Thema Geld. Der Zusammenhang ist international bekannt: Wer mehr verdient, wird älter. Karl Lauterbach vom Kölner Institut für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie, zugleich Bundestagsabgeordneter der SPD, hat es kürzlich genau errechnet: Gut verdienende Männer mit einem monatlichen Bruttoeinkommen von mehr als 4500 Euro können mit guten Gründen auf ein Alter von 80 Jahren hoffen; bei Einkommen zwischen 1500 und 2500 Euro dagegen ist die Lebenserwartung ganze fünf Jahre niedriger. Dieser Abstand gilt auch bei Frauen.

Statistisches Mammutprojekt

Eine weitere neue Studie bestätigt die enge Beziehung von finanziellem Status und Lebensdauer erstmals für die heutige Rentnergeneration in Deutschland. Hans-Martin von Gaudecker vom Mannheim Research Institute for the Economics of Aging und Rembrandt Scholz vom Max-Planck-Institut für demografische Forschung haben dafür die Daten von 3,8 Millionen Menschen überprüft, die im Jahr 2002 in Rente waren – ein statistisches Mammutprojekt, das mangels geeigneter Daten zuvor so nicht möglich war. Denn erst seit 2004 stellt das Forschungsdatenzentrum der gesetzlichen Rentenversicherung die nötigen Datensätze bereit.

Die dabei ermittelten Durchschnittswerte wirken wenig spektakulär: Ein 65-jähriger Rentner kann erwarten, noch gut 15 Jahre zu leben. Und der so genannte Eckrent-

ner, der volle 45 Jahre ein Durchschnittseinkommen hatte und eine monatliche Leistung von gut 1100 Euro bezieht, hat im Mittel noch vierzehneinhalb Jahre vor sich. Schaut man aber auf die Lebenserwartung bei anderen Rentenhöhen, so ergibt sich ein differenziertes Bild zu den Lebensfristen:

- Bei einer Rente von 700 Euro beträgt die nach dem 65. Geburtstag verbleibende Lebensperspektive kaum mehr als 13 Jahre.
- Oberhalb von 1880 Euro liegt die Erwartung bei fast 19 Jahren (siehe Grafik).

Soziale Netze sind nötig

Als Gründe für diesen massiven Unterschied von über fünf Jahren nehmen Forscher an, dass sich Besserverdiener schon im Berufsleben eine hochwertige Gesundheitsversorgung leisten, auch wenn die gesetzlichen Kassen dafür nicht immer aufkommen. Auch der Bildungsstand kann sich auswirken: Gut Ausgebildete befolgen die Ratschläge von Ärzten offenbar gewissenhafter, auch wenn sie nicht unbedingt gesünder leben. Und, so Scholz, „Besserverdiener gehen seltener einer gesundheitsgefährdenden Arbeit nach“. Gesundheit allein schaffe schon Einkommen, denn der, den sein Beruf krank macht, habe kaum Chancen auf eine längere Karriere und gute Einkünfte.

(...)

Aber nicht nur Einkommen und Bildungsstand beeinflussen das Lebensalter. Wichtig ist auch der Lebenszuschnitt, die Umgebung, in der Ältere wohnen. Studien aus den USA führen zur Annahme, dass Pflegebedürftige, die in Heime kamen, früher sterben als vergleichbare Personen in privaten Haushalten. Fredric Wolinsky (Universität Iowa) hat dies in einer zehn Jahre dauernden Studie mit 7500 älteren Menschen nachgewiesen.

Ein weiterer Befund: Carol Aneshensel von der California-Universität Los Angeles untersuchte 550 Demenzkranke, von denen die Hälfte in Heime überwiesen wurde. Das Ergebnis: Das Sterberisiko in Heimen ist zum selben Zeitpunkt zweimal höher als in der ambulanten Versorgung. Wie die Gruppe um Aneshensel beobachtete, liegt das aber keineswegs nur daran, dass der Überweisung ins Heim eine schwere gesundheitliche Beeinträchtigung vorausgeht. Ein fast doppelt so hohes Sterberisiko gilt auch für die, die ihren Lebensabend aus völlig anderen Gründen im Heim

verbringen, also nicht dement sind. Eine entsprechende deutsche Untersuchung gibt es nicht. Professor Andreas Kruse, der Direktor des Instituts für Gerontologie an der Universität Heidelberg, weiß aber,

- dass 41 Prozent der deutschen Heimbewohner schon innerhalb von zwölf Monaten nach ihrem Einzug versterben.
- Bei Männern liegt dieser Anteil sogar bei über 50 Prozent. Gewiss, viele der Einziehenden sind schon um die 85 Jahre alt.
- In diesem Alter aber haben die Durchschnittsdeutschen laut Statistischem Bundesamt noch 5,1 (bei Männern) und 6,0 Jahre (bei Frauen) vor sich.

(...)

Solche Daten lassen Zweifel an der landläufigen Legitimation von Pflegeheimen aufkommen. Sie besteht darin, dass das Wohlbefinden der Bewohner dort – zumal angesichts der meist hohen Kosten – so gut wie bei anderen Lebensformen ist. Genügt die Qualität der Heime aber wirklich diesem Anspruch?

Missachtete Symptome

Günter Roth von der DRK-Fachhochschule Göttingen bezeugt, dass dies für Deutschland mitnichten bejaht werden kann. Der Soziologe erforscht seit vielen Jahren die Qualität in Pflegeheimen. 2005 deckte seine Studie über Mängel in nordrhein-westfälischen Heimen gravierende Fehler unter Pflegekräften auf. Sie sind oft nicht fähig, die Probleme und Symptome der Bewohner richtig einzuschätzen. „Die Mehrheit der Symptome, aber auch lebensbedrohliche Hinweise werden weder angemessen dokumentiert, noch haben sie irgendeine Relevanz für die Pflegeplanung“, sagt Roth.

Das Problem ist unverkennbar: Das Personal sieht Dokumentation und Planung nicht als Dienst am Patienten, sondern als bürokratischen Hemmschuh. Zudem sind selbst examinierte Pflegekräfte für den klinischen Betrieb oft nicht gut genug ausgebildet; auch leiden sie ständig unter Zeitmangel.

(...)

„Wir müssen die Gesamtgesellschaft noch stärker für das Thema sensibilisieren“, meint Kruse. „Mit einem Beitragssatz von 1,7 Prozent für die Pflegeversicherung

können wir die Herausforderung nicht bewältigen.“ Zu Recht werde jetzt verstärkt darüber diskutiert, ob die gesetzliche Rentenversicherung für die Zukunft gerüstet ist – „dabei muss die Pflegeversicherung aber unbedingt mitberücksichtigt werden“.

Prävention nur am Rand

Für Günter Roth liegt ein Fehler allerdings auch im gegenwärtigen Pflegesystem: „Gesetze und Kostenerstattung folgen dem Konzept der nur leistenden und verwahrenden, aber weniger der präventiven oder rehabilitativen Pflege.“ Es gehe bedauerlicherweise nicht um das Ergebnis einer Maßnahme, sondern nur um deren Erledigung. „Diese Haltung“, stellt Roth fest, „hat sich in fataler Weise im gesamten System durchgesetzt.“

(...)

So weit, so schwierig. Die Wissenschaft kennt noch weitere Einflüsse auf die Lebenserwartung. So ist die Sterblichkeit starker Raucher zwischen 50 und 69 Jahren etwa dreimal höher als bei Nichtrauchern. Auch der Familienstand gibt Aufschluss: Geschiedene, vor allem Frauen, haben ein früheres Mortalitätsrisiko. Dagegen hat die sportliche Aktivität überraschenderweise nur sehr wenig Relevanz.

Der Düsseldorfer Hermann Dörnemann, der einige Zeit als Deutschlands ältester Mann geführt wurde, hatte ein denkbar einfaches Rezept für das Älterwerden: „Jeden Tag ein Altbier.“ Genau 111 Jahre hat ihm das beschert. Wie alt wäre Dörnemann wohl geworden, hätte er sich an Heinz Erhardt gehalten? Der reimte mal diesen Vierzeiler: „Man trinke Schnaps stets nur zum Essen, das Bier dazu soll man vergessen, und ob in Kneipe oder Haus, man lasse immer einen aus.“

Der vollständige Artikel von Konstantin Kehl wurde am 8. Juni 2006 im Rheinischen Merkur veröffentlicht.